

# Sächsisches Volksblatt

## Unabhängiges Tageblatt

### für Wahrheit, Recht und Freiheit

Verlagstag täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Mittwoch 1.10. Die Zeit in Wort und Bild vierteljährlich  
2.10. In Dresden durch Boten 2.40. In ganz  
Deutschland frei Haus 3.50.  
Mittwoch 1.10. Ohne Illustration vierteljährlich 1.50. In  
Dresden durch Boten 2.10. In ganz Deutschland frei Haus  
2.50. — Einzel-Nr. 10. — Preisveränderung Nr. 6888.

Abbestellen werden die bestmögliche Beilage oder deren Raum mit  
15 J. Resten mit 50 J die Stelle berechnet, bei Wiederholungen  
entsprechenden Rabatt.

Verleger: Dr. phil. Hermann  
Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher 1366  
Für die Druckerei verantwortlich: Schriftführer  
Redaktions-Verantwortlicher: 11-12 Uhr.

**Vorzügliches Christbaum-Konfekt**  
Pfund von 60 Pf. an.

**Lebkuchen, Dresdner und Nürnberger**

kaufen Sie in bekannten guten Qualitäten bei

**Gerling & Rockstroh.**

Niederlagen in allen Stadtteilen.

## Leichenverbrennung und christliche Weltanschauung.

Dresden, den 16. Dezember 1910.

Die Frage der Leichenverbrennung kann mit Recht eine aktuelle genannt werden. Alljährlich werden in Europa zirka 30 000 Leichen verbrannt, fast 5000 treffen davon auf Deutschland. Da nun auch in Preußen die Forderung der Leichenverbrennung im Parlamente auf deren Zulassung mit Hochdruck hinarbeiten, während Sachsen, die Hochburg des Protestantismus, bereits nachgegeben hat, nachdem die kirchliche Landesbehörde kraftlos den Widerstand aufgab, so verdient diese Frage eine ausführliche Besprechung. Wir haben wohl bereits am 6. November aus Anlaß des Gerüchtes, Rom habe den Widerstand gegen die Feuerbestattung aufgegeben, kurz den Kern der Sache berührt, aber gerade diese Kürze konnte leicht zu Mißverständnissen Anlaß geben; deshalb nehmen wir das Erscheinen einer Broschüre unter dem Titel: „Die Leichenverbrennung vom Standpunkte der christlichen Weltanschauung“ (Verlag J. P. Bachem, Köln, Preis 60 Pfennig) zum Anlaß, an der Hand dieser die Sache nochmals darzulegen.

Auf welche Weise mit den Leichnamen zu verfahren ist, hat uns die Natur so ziemlich vorgezeichnet. Den Auflösungsprozeß, der mit dem Tode eintritt und seinen Anfang nimmt, kann der Mensch nicht hindern; er sucht ihn wenigstens seinem Anblicke zu entziehen. Das Begraben ist ein Verbergen. Deshalb ist nur eine Art der Leichenbehandlung die nächstliegende und der Natur am meisten entsprechende, nämlich, den Leichnam im Schoße der Erde zu bergen und die Auflösung, die nach dem Gesetze der Natur, nicht nach unserer Willkür begonnen hat, auch der stillen Tätigkeit der Naturkräfte zu überlassen. Die Erde, die bei allen Völkern eine Mutter heißt, nimmt ihre Kinder wieder auf in den allgemeinen Kreislauf des Werdens und Vergehens.

Völlig unnatürlich dagegen ist es, wenn der Mensch die gegen seinen Willen eingetretene Auflösung des Organismus gewaltfam beschleunigt, wie solches bei der Verbrennung geschieht.

Es läßt sich mit großer Sicherheit behaupten, daß die Semiten von Anfang an ihre Toten begraben haben. Aus der Bibel Reminiscenzen an eine ältere Sitte des Verbrennens finden zu wollen, ist jedenfalls nicht ohne gewagte Textkonjekturen möglich, deren Berechtigung von Fall zu Fall erst erwiesen werden müßte. Nur in Ausnahmefällen erreichte es sich nach den Berichten des Alten Testaments, daß von den Juden Leichen verbrannt wurden.

Es ist von großer Wichtigkeit, daß der Talmud die Leichenverbrennung als Form der Totenbestattung gar nicht erwähnt. Daraus läßt sich mit Sicherheit schließen, daß für das spätere Judentum das Erdbegräbnis die unbedingt selbstverständliche Bestattungsform war, und bei der großen Trenne der jüdischen Tradition läßt sich auch mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, daß es niemals anders gewesen war. So ging denn vom Judentum die Sitte des Begräbnisses ins Christentum über, dem das Grab durch das Beispiel des Erlösers selber geheiligt war und bleiben muß durch alle Zeiten. In den Bedrängnissen der Verfolgung war der Tod für viele Christen eine Erlösung, und es darf uns nicht wundernehmen, wenn er mit den dem heiligen Johannes entlehnten Ausdrücken des „Ausruhens“ (Offenb. 14, 13) und „Schlafens“ (Joh. 11, 11) bezeichnet wurde. Die Ueberlebenden aber schauten mit hoffender Sehnsucht aus nach der zweiten Wiederkunft Christi, und wenn auch die Urkunden des Glaubens über die Zeit ihrer Vertwöhnung keine bestimmten Angaben enthielten, so schien doch die Verkommenheit der damaligen Welt und die Bedrängnis der jungen Christengemeinde den Weissagungen von den letzten Tagen so vollkommen zu entsprechen, daß ihre Erfüllung als nahe bevorstehend erscheinen mußte. So ist es mehr als selbstverständlich, daß den Christen nie der Gedanke kommen konnte, den zur Wiedererwachung bestimmten Leib dem vernichtenden Feuer zu übergeben. Auch die hohe Achtung, mit der der Christenglaube dem Körper als Tempel des heiligen Geistes betrachtete, verbot ein solches Zerstörungswerk um so mehr, als auch das Feuer im christlichen Glauben nicht als Sinnbild der Vergeltung, sondern als Element der gesteigerten Strafe erscheint. Wirkliche dogmatische Bedenken freilich hatten die Christen nicht gegen eine Verbrennung ihres Leibes. Wenn manchen Märtyrer dieses Schicksal erwartete, so bangte er deshalb keineswegs, bereinst der Auferstehungsherrlichkeit des Leibes nicht teilhaftig zu werden, denn die Auferstehung der Toten ist nach dem christlichen Dogma kein irdisches Zusammenfügen der Teile, wie wir es aus

naturwissenschaftlichen Versuchen kennen, sondern ein übernatürliches Werk der göttlichen Allmacht, das durch keine Bestattungsform erleichtert zu werden braucht und durch keine Form der Zerstörung verhindert werden kann. Allerdings entspricht das Begraben, das Bergen der unzerstörten irdischen Form im Schoße der Erde symbolisch dem Auferstehungsgedanken; das Zerstören, das Verbrennen widerspricht ihm.

Die christliche Sitte des Begrabens brach sich Bahn mit der christlichen Religion, auch wenn diese sich an Völker wandte, denen vordem die Leichenverbrennung nicht fremd gewesen war. Als Schirmderr und Verbreiter des Christentums hat Karl der Große auch die Leichenverbrennung bekämpft, und das gesamte christliche Mittelalter kannte bald nichts anderes mehr als die ausschließliche Gewohnheit des Erdbegräbnisses, so daß die Verbrennung der Leiche eines Verurteilten ab und zu sogar als Verschärfung der Todesstrafe angewendet werden konnte. So weit auch die Renaissance in Bewunderung und Nachahmung altheidnischer Denkweise, antiker Kunst und Lebensart gegangen ist, so hat doch niemand einen Vorschlag gemacht, einen Toten zu verbrennen. Erst dem zersetzenden Geiste der Aufklärung des 18. Jahrhunderts war es vorbehalten, den ersten Anstoß gegen die christliche Sitte des Begrabens zu machen.

Zur Propaganda für die Verbrennung werden eine Reihe von Gründen und Angriffen gegen die Erdbestattung ins Feld geführt, die teils unwahr, teils einseitig übertrieben sind. So macht man zum Beispiel den Leuten Angst vor dem Lebendig-begraben-werden und man malt mit grellen Farben das Aufgehren der Leiche durch Würmer im Erdgrabe. In Wirklichkeit gibt es in den Tiefen, in denen nach unserer Vorschrift die Leichen beigesetzt werden, überhaupt keine Würmer im Erdreiche, wenn nur die Leiche vor gewissen Fliegen geschützt war. Das Begraben eines Scheintoten aber gehört bei sorgfältiger Leichenschau, wie sie in allen Kulturländern geübt wird, zu jenen allerersten Vorkommnissen, gegen die wir uns eben wegen ihrer außerordentlichen Seltenheit nicht zu schützen brauchen. Die gewichtigsten Gründe für die Leichenverbrennung sind wohl die Kirchhofsnöte der großen Städte und die Ansteckungsgefahr durch die Leiden. Gewiß ist die Friedhofsfrage für Großstädte ein sehr schwieriges Problem, aber kein unlösbares, und es ist pietätlos gegen unsere Toten, ihnen prinzipiell keinen Platz gönnen zu wollen, nachdem doch zum Nutzen der Lebenden so viele unbebaute Flächen in der modernen Stadt verlangt werden. Das Verlegen der Friedhöfe weit vor die Stadt hinaus stellt vielleicht überhaupt nicht allgemein die glücklichste Lösung dar. Es berubigt ängstliche Gemüter, wäre aber, streng genommen, nicht in allen Städten nötig, denn ein nach hygienischen Grundfäden richtig betriebener Friedhof hat bei günstigen Untergrundverhältnissen keinerlei sanitären Nachteile, sondern gewährt dieselben Vorteile wie jede große Gartenanlage inmitten des Häusermeeres. Bettendorfer fand nach genauen Untersuchungen das Grundwasser der Münchener Friedhöfe reiner als jedes andere und die Luft frei von schädlichen Miasmen. Eine Stadt braucht für je 10 000 Einwohner einen Hektar Friedhofsgelände, das ist ein Stück Land, dessen Getreideertrag noch nicht fünf Menschen ernähren kann.

Der neunte Kongreß für öffentliche Gesundheitspflege hat 1881 in Wien ausdrücklich erklärt: 1. Die sanitären Nachteile, welche Friedhofsanlagen zugeschrieben werden, entbehren in der überwiegenden Mehrzahl aller Fälle jeder sachgemäßen Prüfung und Begründung. 2. Wirkliche Gefahren der Gesundheit durch Friedhofsanlagen sind nur bei recht ungeeigneter Auswahl des Bodens und bei abstellbar fehlerhaftem Betriebe zu erwarten.

Ihrer historischen Entwicklung nach hat die Feuerbestattung direkt christenfeindlichen Charakter. Die Betonung der scheinbaren sanitären Vorteile ist den Förderern der Bewegung vielfach nur der Deckmantel für Bestrebungen, die sich in ihrem letzten Ziele gegen die christliche Religion und Weltanschauung überhaupt richten. Daher sind wir überall die christenfeindliche Freimaurerei als Hauptförderin der Verbrennungsbewegung, über deren eigentliche Ziele in eingeweihten Kreisen keine Zweifel herrschen.

Wir können also die christliche Auffassung von der Leichenverbrennung dahin zusammenfassen: Die Leichenverbrennung widerspricht zwar keinem Dogma, aber sie widerspricht dem gesunden menschlichen und um so mehr dem christlichen Gefühle. Die Auflösung des menschlichen Organismus im Tode und in der Verwesung tritt wider unseren Willen und wider unsere Natur ein nach dem Gesetze der Sünde. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde zurückkehren wirst, von der du genommen bist, denn du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden.“ (5. Gen. 3, 19.) Wir geborchen dem göttlichen Strafwoorte, legen unsere Toten in den Staub der Erde und entziehen so unserem Anblicke die traurigen Folgen unseres Falles, gleichwie Adam und Eva sich verborgen vor dem Antlitze des zürnenden Richters. Dieses Bergen in der Erde ist für uns Erlöste in Christo

zugleich der Ausdruck unserer Hoffnung. „Christus ist uns gleich geworden, um uns von der Furcht des Todes zu befreien.“ (Hebr. 2, 17.) „Gott hat den Herrn auferweckt, und er wird auch uns auferwecken durch seine Macht.“ (1. Kor. 6, 14.) „Und es wird die Stunde kommen, in der alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören.“ (Joh. 5, 28.) Tod und Verwesung sind uns zwar als Sündenstrafen geblieben, aber wir haben keinen Grund, unserem Leibe eine noch härtere Strafe, eine noch gewaltsamere, unnatürliche Vernichtung aufzuerlegen, als selbst die göttliche Strafgerechtigkeit es verlangt. Wir geben dem Staube der Erde unseren Tribut, aber nicht einer fluchbeladenen, unfruchtbaren Erde, sondern einer Erde, in der der Gottmensch selber geruht, die feimt und sproßt und aus der auch wir wieder hervorgehen werden zu unvergänglichem Leben.

## Politische Rundschau.

Dresden, den 16. Dezember 1910

Bei der preussischen Landtagswahl im 7. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Posen wurden insgesamt 473 Stimmen abgegeben. Gewählt wurde der Rechtsanwält Trampczynski (Pole) mit 372 Stimmen gegen 101 Stimmen, die auf den Landtagsrat v. Gänther-Orzybnio (Freikonserb.) entfielen.

Welche Partei hat die hervorragendsten Parlamentarier? Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Otto Arendt bringt in Nr. 286 des Tag vom 7. Dezember einen größeren Aufsatz über das Thema: „Was wir Deutschen bei den englischen Wahlen lernen können. In seinen Ausführungen kommt er auch auf die Anforderungen der Wahl-agitation zu sprechen, die infolge der persönlichen Opfer der Kandidaten, des häßlichen Wahlkampfes usw. die geeignetsten Kandidaten abzusehen, so daß sie oftmals auf eine Wiederaufstellung Verzicht leisten.“

„Das ist“, führt Dr. Arendt dann wörtlich aus, „zweifellos auch einer der Gründe für die bedauerliche Tatsache, daß das geistige Niveau des Reichstages bedenklich sinkt. Nicht mit Unrecht wird die unbestreitbare Erscheinung, daß keine andere Partei so viele hervorragend tüchtige Parlamentarier aufweist wie das Zentrum, darauf zurückzuführen sein, daß keine andere Partei so sichere Wahlkreise besitzt und die Mandate mit so wenig Aufwand an Agitation zu behaupten vermag.“

Abg. Dr. Arendt gehört der Reichspartei an. Um so stolzer kann darum die sonst so viel verhöhrte Zentrums-partei auf dieses Urteil sein.

Schutz der Nationalliberalen. Es ging ein herzliches Aufklagen durch den Plenarsitzungsaal des Reichstages, als der Reichskanzler als seine Aufgabe bezeichnete: „Schutz der Nationalliberalen.“ Der Reichskanzler mußte ob des falschen Jungenschlages kräftig mitlachen und stellte dann richtig: „Schutz der nationalen Arbeit!“ Aber trotzdem gibt es Kreise, die in dem Vorgesprochenen nur die Bestätigung des alten Satzes sehen: „Was das Herz voll ist, des geht der Mund über!“ und sie erinnern an eine Reihe von Tatsachen, die auch einen Schutz der Nationalliberalen erkennen lassen. Unter diese Tatsachen sind zu stellen: Das anfängliche Schwächen der Regierung in der Steuerhebe, das Scheitern der preussischen Wahlrechtsreform, der letzte Ministerwechsel und mancher stille Vorgang hinter den Kulissen. Die Rede des Reichskanzlers zur inneren Lage war zweifellos diktiert von dem Bestreben, die Nationalliberalen für die positive Mitarbeit zu gewinnen. Auf die fortschrittliche Volkspartei rechnet Herr v. Bethmann Hollweg nicht mehr, vielleicht, weil er sie aus einer früheren Periode zu genau kennt; darum hat er sie nahezu eingereicht in die Schlachtlinie mit der Sozialdemokratie, die bei den Neuwahlen die Forderung der Republik erheben wird. Man hat die Rede Bethmanns vielfach als eine Entgeißelung aufgefaßt; das ist sie nicht. Sie knüpfte ganz zielbewußt an den Magdeburger Parteitag an, wo Abg. Roske dieselbe Parole ausgab. Und in den Wählermassen arbeitet man ganz systematisch auf die Republik hin und findet weit mehr Anhang, als man in Berlin annimmt. Ein Reichstagsabgeordneter erzählte uns folgende interessante Dinge aus einem ziemlich ländlichen Wahlkreise: Eine Zentrumsversammlung lud ein zu dem Vortrage: Bohin geht die politische Reize? Sozialdemokraten schrieben als Antwort auf das Plakat: Nach Portugal! Ein anderes: In einer kleineren Fabrik unterhalten sich die Genossen und stellen folgende Liste der künftigen Republiken auf: Spanien, Italien, Deutschland, letzteres mit dem Zusatz: „Diese Republik machen wir!“ So geschehen vor einigen Wochen im Lande des Ministers v. Bodmann! Kleinigkeiten! sagt mancher geringschätzig: Zeichen der Zeit aber sind es für den umsichtigen Beurteiler des Volksempfindens. Die Tatsache läßt sich gar nicht in Abrede stellen, daß die antimonarchische Stimmung im Wachsen begriffen ist. Wenn die Sozialdemokratie als sehr gewandte Agitationspartei hier einsetzt, darf man annehmen, daß sie auf reichliche Früchte rechnet. Ob aber der Freisinn eine Agitation für die Republik in allen Teilen unterstützt, ist doch noch fraglich. Mag sein, daß er diese geben läßt und sich nach dem Breslauer Vorbilde für die Wahlhilfe bedankt; aber die Sozialdemokratie

... Sie  
... 50 M  
... 00  
... 00  
... 9.50  
... einster  
... 17.  
... 18/20  
... läser  
... uswahl  
... ungepaßt  
... läser,  
... mel nach  
... rei  
... en  
... hen-  
... che,  
... zen-  
... ma  
... rei  
... ben.  
... den-  
... 11.80  
... men  
... haffen des  
... ling  
... 200  
... Zeitabteilung.